

Kirche braucht Partnerschaft

Das Ritual des Zähneputzens gehört für die meisten Menschen zur täglichen Routine. Der Grund hierfür ist offensichtlich und wird nicht hinterfragt.

Warum aber bedarf die Partnerschaftsarbeit einer theologischen Begründung, wenn doch Gottes Wirken in dieser Welt von Beginn an, und vor allem sein Wirken mit den Menschen und am Menschen, nicht anders als partnerschaftlich und dialogisch zu verstehen ist? Gottes Wesen als partnerschaftlich zu verstehen durchzieht Gottes Selbstoffenbarung vom ersten bis zum letzten Buch der Bibel. Es anders zu verstehen, widerspräche dieser Selbstoffenbarung Gottes zum Volk Israel und zur christlichen Kirche hin.

Gott zeigt sich als der „mit dir Seiende“. Dieses gilt als Zusage für Abraham, als er sein Land verlassen muss. Es gilt für Mose und das Volk Israel, als sie 40 Jahre durch die Fremde irrten, um endlich in dem von Gott verheißenen Land anzukommen. Es gilt in der Gefangenschaft wie in der erneuten Befreiung. Gott bleibt in der Begegnung und dem Dialog mit seinem Volk und bekräftigt dies in dem Gedanken des Bundes, den er an verschiedenen Stellen mit Israel und den Menschen schließt (Genesis, Kapitel 6; 9; 17; Exodus, Kapitel 24.)

Dieses Da-Seiende Gottes und der Gedanke des Bundes findet in Jesus seine Fortsetzung für alle Menschen und wird vom Auferstandenen bekräftigt (Lukas, Kapitel 22, Verse 19f; Matthäus-Evangelium, Kapitel 28, Vers 20).

Gott ist nicht nur da. Sondern er geht mit als derjenige, der Hoffnungsgeschichten teilt (Lukas-Evangelium, Kapitel 24, Verse 13 bis 35). Diese Teilhabe an der Hoffnung ist durch die Verheißung des göttlichen Trösters nicht als Deutungsmuster der Vergangenheit zu verstehen, sondern bezieht sich auf Gegenwart und Zukunft und findet ihren Ausdruck in der gegenseitigen und verpflichtenden Liebe sowohl Gottes zu den Menschen wie auch zwischen den Menschen (Johannes-Evangelium, Kapitel 14, Verse 15 bis 26).

Die paulinische Theologie fasst diesen Gedanken im Bild des Leibes zusammen: die Glieder und Organe eines Leibes haben verschiedene Funktionen, doch sie sind stets aufeinander bezogen und angewiesen. Die Fehlfunktion eines Gliedmaßes oder Organs hat Folgen für den gesamten Leib (1 Korinther, Kapitel 12). Mit diesem Bild des Leibes wird gleichzeitig die Vision einer Kirche entworfen, die auf Diversität gründet. Kirche lebt mit und durch ihre Verschiedenheit.

Dieses Da-Sein und Mitgehen ist Partnerschaft, denn beides kann nicht in einer solitären Existenz gestaltet werden. Und anders gilt: wer glaubt, beides allein leben zu können, lebt eben keine Partnerschaft und wird sich in seinem Selbstverständnis schwer auf den Gott beziehen können, wie er vom Volk Israel verstanden und in den biblischen Schriften gedeutet wird.

Der Gedanke der Partnerschaft verweist nicht ausschließlich auf die Beziehung zwischen Gott und Mensch, sondern wird ausdrücklich auch bezogen auf die Beziehung zwischen Mensch und Mensch und damit auf das Verständnis christlicher Kirche.

Dieser Gedanke im neutestamentlichen Sinn war von Beginn an grenzüberschreitend ausgelegt. Die ersten Missionsreisen des Apostels Paulus führten nicht nur in andere Länder, sondern ließen Gemeinden in unterschiedlichen Kulturen entstehen. Die paulinischen Briefe an die neu gegründeten Gemeinden in den verschiedenen Regionen haben durchweg den Duktus, dass sie miteinander verbunden sind und füreinander einstehen, sowohl geistlich wie auch materiell (Römerbrief, Kapitel 15, Verse 25 bis 28).

Die Grundlage von Kirche kann daher nur partnerschaftlich und grenzüberschreitend sein über Länder und Kulturen hinaus. Oder sie ist nicht Kirche im biblischen Sinn. Die Konzentration

auf das je eigene Alleinstellungsmerkmal einer lokalen Kirche hat diese in ihrer globalen Bedeutung in Gefahr gebracht und damit ihre Wirkkraft eingebüßt, gemeinsam auf die globalen Herausforderungen der Gegenwart zu reagieren.

So wie das tägliche Zähneputzen selbstverständlich sein sollte, so sollten auch gelebte globale kirchliche Partnerschaften selbstverständlich sein. Eine Vernachlässigung beider Anliegen hätte mehr als unangenehme Folgen.

Thomas Wojciechowski
Abteilungsleiter Globale Gemeinde ELM